

ATHEISTISCH SPIRITUELL

Tagsüber ruht mein Blick auf den Wolken, die sich unerklärlich und stetig umformen, zu einer dicken Wolke vielleicht, die zufällig gerade mir und meinem Dorf die Sonne verwehrt, oder eine Weile später ein Wolkenloch freigeben, das gerade nur uns einen Sonnenstrahl gönnt. Sie ziehen vorbei und kommen mit neuen Wassern von irgendwoher, aus gleicher Richtung wieder. Zwar wandeln sie sich allein nach physikalischen Gesetzen, doch scheinen sie mit ihnen virtuos zu spielen.

Meine Betrachtung ist ihnen egal, wie mir im Moment meine Alltagsorgen und -ängste. Ich darf mich den Wolken gleich mit ihnen auflösen und neu bilden.

Nachts, obwohl es dunkel ist, sehe ich paradoxerweise weiter, weil mich der «Himmel» in keiner Beziehung mehr begrenzt – Millionen von Kilometern tief in das Universum hinein. Dort finde ich das innere Selbstverständnis des Alls wie tagsüber das der Wolken. Beide sind Teile von etwas Ganzem, als dessen Teil auch ich mich fühle, wenn ich sie betrachte, in sie eintauche.

Auf Fredi Andermatt sind wir durch ein Buch gestossen, das uns der Verlag zugeschickt hat und das, wie



es auf dem Umschlag heisst, «sich schwer einordnen lässt». In der Tat: Da verfolgt ein Mensch, von multipler Sklerose an den Rollstuhl gefesselt, die Welt und seine Gedanken und erzählt seinem erwachsenen Patenkind in wöchentlichen Texten von seinen Beobachtungen. «Weil ich an den Zufall glaube, geht es mir gut», heisst es an einer Stelle. Und wie es der Zufall so will, schreibt uns ein

Leser, der uns schon mehrmals mit wasserdichten Hinweisen versorgt hat, ein paar Tage später, wir sollten doch das Buch von Fredi Andermatt vorstellen. Der Kontakt mit ihm ergibt, dass auch er ein Leser ist – ein weiteres Beispiel dafür, wie gross die kleine Welt des Zeitpunkt ist.

«Für skeptische Menschen und kritische Denker/innen» steht auf dem kleinen Prospekt zum Buch mit den 52 Wochenblättern. Sie zeigen einen Menschen, der sich trotz des seines unerbittlichen Schicksals den freien Blick auf die Wunder des Lebens bewahren konnte, aber auch den Blick auf das nicht scheut, was von uns trennt.



Fredi Andermatt: Wochenblätter – 52-mal nachgedacht. Edition-punktuell, 2010. 264 S. Fr. 42.–/ Euro 30.–. ISBN: 978-3-905724-19-6. Erhältlich im Buchhandel oder unter www.editionpunktuell.ch oder www.52-mal.ch, wo auch Leseproben aufgeschaltet sind.

Ich atme tief, atme die frische Luft mit den Sternen ein, tagsüber mit den Wolken, und versorge so Milliarden von Gehirnzellen mit Sauerstoff, die Teil von mir und vom Ganzen sind, im Verbund mit 6,8 Milliarden von Gehirnen auf dieser Erde, die ihrerseits ein Teil des Ganzen sind.

Ich schaue in die Berge, an die Hügel zu ihren Füßen und auf den See davor. Sie waren schon vor mir und werden auch nach mir da sein. Warum blicke ich fast täglich auf sie? Weil sie Teil eines Ganzen sind, in dem auch ich mich auflösen und verlieren kann.

In ihm, dem Ganzen, muss ich nichts hoffen, nichts glauben, nichts erwarten, weder etwas begehren noch etwas versprechen. Ich bin wahrhaft frei, losgelöst und ohne Gedanken, suchende, erklärende. Mir scheint, «das Ganze» berge kein Geheimnis, es enthalte mir nichts vor, weil es keinen Grund dafür sähe. So wenig, wie es sich denkt oder Teile davon sich denken, um etwas zu beabsichtigen oder sein zu wollen.

Weder das Universum, noch die Wolken, noch die Berge, auch nicht die Pflanzen, die Tiere und ich benötigen in diesem Augenblick, in dem ich mich mit ihnen als Teil des Ganzen fühle, einen «Gott», der sie oder mich denkt und erklärt. Denn keines der Teile würde je nach dem Warum seiner Existenz und deren Sinn fragen!

Allein das menschliche Gehirn würde unnötigerweise danach fragen und gleichzeitig seinen Frieden verlieren, seine Angst wieder erfahren und die Unruhe. Denn ein «Gott» ist ein unzuverlässiger «Vertragspartner», auf den man sich in unserer Wirklichkeit – für mich erwiesenermassen – keineswegs verlassen kann, ausser in der Einbildung, einer «kognitiven Dissonanz». Die Teile des Ganzen hingegen sind verlässlich. Wenn wir uns spirituell in ihnen fühlen, während der Betrachtung einer Blume, eines Baumes oder der sich kräuselnden Wellen geniessen wir die Erfahrung, angstfrei, zufrieden und ruhig zu sein. ■